



Pfarrerin Margarete Garlichs

Predigt vom Sonntag, 5. Oktober 2014

Vom Vergeben

Darauf trat Petrus hinzu und fragte Jesus: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er an mir schuldig wird? Siebenmal? Jesus sagte ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal! Deshalb ist das Himmelreich mit einem König zu vergleichen, der mit seinen Sklaven abrechnen wollte. Als er mit der Abrechnung begann, wurde ihm einer vorgeführt, der ihm 10.000 Talente schuldete. Weil er nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Der Sklave fiel unterwürfig vor ihm auf die Knie und sagte: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Sklaven und liess ihn frei, und die Schuld erliess er ihm. Als nun dieser Sklave hinausging, traf er auf einen seiner Mitsklaven, er ihm 100 Denare schuldete. Er packte und würgte ihn und sagte: Zahle, was du schuldest. Der Mitsklave fiel vor ihm nieder und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und liess ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Seine Mitsklavinnen und Mitsklaven sahen, was geschehen war, und wurden sehr traurig; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war. Da beorderte ihn sein Herr vor sich und sagte zu ihm: Du schlechter Sklave! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast. Hättest du dich nicht auch über deinen Mitsklaven erbarmen müssen, wie ich mich über dich erbarmte? Und sein Herr wurde zornig und übergab ihn den Folterern, bis er ihm alles bezahlt hätte, was er ihm schuldete. - So wird euch auch mein himmlischer Vater behandeln, wenn ihr nicht alle euren Geschwistern von ganzem Herzen vergebt.

Matthäus 18, 21-33

Liebe Gemeinde

I. Von dem deutschen Maler Anselm Kiefer gibt es ein tonnenschweres Ölgemälde. Es ist mehr als neun Meter breit und fast fünf Meter hoch. Von weitem denkt man, man sieht eine Art Pyramide. Wenn man dann vor dem Bild steht, hat man den Eindruck, ein riesiger Schuttberg türmt sich vor einem auf. So sieht man Terrakottastücke, Asche und harzige Substanzen aus Gummilack. Eine Gedichtzeile über dem Schuttberg ist gleichzeitig auch der Titel des Gemäldes. Sie heisst „dein Alter und mein Alter und das Alter der Welt“. Dieses Bild fängt für mich die Schwierigkeiten von menschlichen Beziehungen ein. Beziehungen mit all ihren Verstrickungen, Enttäuschungen und Verletzungen. So kann sich in unserem Leben all das, was wir einander schuldig bleiben, zu einem riesigen Schuttberg anhäufen. Ehemalige Freundschaften werden harzig wie Gummilack. Schwierige menschliche Erlebnisse bleiben hängen und können emotional tonnenschwer wiegen. Und manchmal bleibt von einer Liebe nur noch Schutt und Asche übrig. Interessant ist in dem Zusammenhang der Evangelist Matthäus. Für ihn hat der Schuttberg noch eine weitere Bedeutung. Er bleibt nicht bei der Schuld

stehen, sondern bezieht den Schuttberg auch auf das Thema Vergeben. Schutt häuft sich auch an, wenn man schuldig bleibt zu vergeben. Seine These ist, dass man sich nichts vergibt, wenn man vergibt, denn Gott bilanziert anders. Die Bilanz stimmt, auch wenn man mehr auf das Beziehungskonto einzahlt als man ausgezahlt bekommt. Denn es geht in unserem Text um ein Stück Himmel auf Erden. Um das Himmelreich bzw. dass der Himmel bis zur Erde reicht. Eine Sehnsucht, die wir vielleicht gar nicht zu träumen wagen. Matthäus ist da anders. Dabei schießt er manchmal über das Ziel hinaus. Denn genau genommen geht unser Text nicht ganz auf. Die Perikope besteht aus drei Teilen, die sich zu widersprechen scheinen. Aber das ändert nichts an Matthäus' grossem Glauben an den uns verändernden Glauben. Exegetisch gesehen gehen die drei Teile auf unterschiedliche Ursprünge zurück. Spannend ist, dass sie Matthäus auch in ihrer Widersprüchlichkeit offensichtlich alle gleich wichtig sind und er sie deshalb miteinander verwoben wissen will.

II. Schauen wir uns die drei Teile an. Alle drei Abschnitte variieren das Thema Vergeben und fügen immer wieder neue Aspekte hinzu. Im ersten Teil sprengt Jesus den gedanklichen Rahmen, wenn er auffordert, 7 x 70 Mal, d.h. 470-mal, zu vergeben. Es ist ein freiwilliges Vergeben und wiederholt sich immer wieder. Der zweite Teil besteht aus einer Art Film mit drei Szenen. Der Film spielt mit dem Gegensatz von grossen und kleinen Zahlen und mit dem Kontrast von Grosszügigkeit und Knauserigkeit. 10.000 Talente erlässt der König einem Knecht. Das war eine unvorstellbare Grosszügigkeit, denn das Jahreseinkommen von Herodes dem Grossen betrug gerade einmal 900 Talente. Deshalb baut sich in der zweiten Szene Spannung auf, als dieser Knecht von einem Mitknechten brutal die geringe Schuldsomme von 100 Denaren einfordert. Fast erleichtert verfolgt man daraufhin in der dritten Szene mit, dass sich darüber andere Mitknechte beim König beschweren. Folgenreich zieht der König seinen Schuldenerlass zurück und wirft den Knecht ins Gefängnis. Es werde vom ihm erwartet – so der König zu unserem Knecht -, dass er selber vergebe, weil er selbst zuvor grosszügige Vergabung erlebt habe. – In dieser filmartigen Geschichte ist eigenes Vergeben die Folge von vorher selbst erlebter Vergabung. Im Anschluss an unser Gleichnis folgt ein kurzer dritter Teil. Jesu abschliessende Worte legen nahe, das Gleichnis auf Gott zu beziehen. Im Schluss des Gleichnisse heisst es: “Und der Herr wurde zornig und übergab den Knecht den Folterern, bis er ihm alles bezahlt hätte, was er ihm schuldete.“ Und daran schliessen sich die Worte Jesu an: „So wird euch auch mein himmlischer Vater behandeln, wenn ihr nicht alle euren Geschwistern von ganzem Herzen vergebet.“ Demnach vergibt Gott erst dann, wenn wir selber vergeben haben. Auch wenn dieser Satz in seiner letzten Konsequenz problematisch ist, zeigt er, wie ernst es Matthäus ist, dass wir einander vergeben. Es geht ihm um die Qualität beim Vergeben. Dafür übertreibt Matthäus auch gern mal in seiner Sprache.

III. Bleiben wir noch etwas länger beim zweiten Teil: bei dem Gleichnis mit seinen unterschiedlichen Personen. In allen Charakteren können wir uns wiederfinden. Da ist zum Beispiel der König: Auch wir haben sicherlich schon mal Grösse gezeigt, indem wir grosszügig vergeben haben. Und wie enttäuscht waren wir dann, wenn diese Person die Chance für einen Neuanfang – sei es in unserem Privat- oder im Berufsleben - nicht genützt hat. Da hätten wir am liebsten unsere Grosszügigkeit auch wieder rückgängig gemacht. Daher kann man den König gut verstehen. Wir kennen hoffentlich alle auch die Erfahrung, dass uns selber vergeben

worden ist. Wenn sich dann eine Beziehung wieder einrenkt, obwohl wir Fehler begangen haben, rechnen wir das jemanden hoch an. Die Rolle des Knechtes, der hier im Mittelpunkt steht, ist uns vermutlich vertrauter, als sie auf den ersten Blick erscheint. Manchmal wollen auch wir einen Schlusstrich unter Beziehungen ziehen, weil wir vom vielen Hin-und-Her genug haben. Das ist dann unsere Art, Schulden einzufordern. Fatal wirkt das Verhalten von dem Knecht deshalb, weil er nur dieses eine Verhältnis im Blick zu haben scheint. So wie auch wir oft nur eine einzelne Beziehung betrachten.

Durch den Gesamtzusammenhang muss man sich aber fragen, ob dieser Knecht noch zurechnungsfähig ist. Nachdem ihm 10.000 Talente erlassen worden sind, fordert er lächerliche 100 Denare ein. Er macht dann unter dem Strich ein Minusgeschäft und ist der grosse Verlierer. Als tragische Figur bleibt er in seiner eigenen Lebensgeschichte gefangen und findet aus dem Trauma seiner Verschuldung nicht heraus. Dafür bekommt er lebenslänglich. Auch bei uns bleibt das Thema Vergeben ein lebenslanges Thema. Besonders vielfältig sind Verstrickungen und Verletzungen innerhalb der eigenen Familie. Von daher passt es, dass Petrus in dem Zusammenhang eine Familienmetapher verwendet. Er fragt im ersten Teil, wie oft man seinem Bruder vergeben soll. Für Familien ist spezifisch, dass man sich ihnen nicht entziehen kann. Denn selbst wenn wir eine Beziehung abrechnen, bleibt sie emotional meist präsent. In all diese Verstrickungen werden selbst unsere Kinder mithineingezogen. In unserem Gleichnis droht der König dem Knecht an, ihn mit seiner Familie ins Gefängnis zu werfen. Sippenhaft wurde damals durchaus praktiziert. Und auch wir prägen „sippenmässig“ unsere Kinder mit unseren Beziehungsmustern und Beziehungsschwierigkeiten. Genauso wie wir von unseren Eltern geformt worden sind – weit über deren physische Existenz hinaus.

Deshalb bekommen auch wir - wenn es ums Vergeben geht - lebenslänglich. Denn jede und jeder, der tief verletzt worden ist, weiss, wie schwer es ist, zu vergeben. Wie lange es braucht, dass das Gift raus ist, zum Beispiel nach einer Scheidung. Oder wie sich Bitterkeit anfühlt. Unsere eigene Erfahrung ist, dass Vergeben langwierig und schmerzhaft ist. Wirklich Grösse zu zeigen und grosszügig etwas gut sein zu lassen, fällt schwer. Unser religiöser Kontext bedingt manchmal ein Vergeben mit religiösem Weichspüler. Als müssten wir als Christen und Christinnen jederzeit vergeben können. Das ist oberflächliches Vergeben. Denn unsere Gefühle werden dabei verwässert. Untergründig sind wir weiterhin zornig und enttäuscht. Bei echtem Vergeben lässt sich nicht mal eben etwas weisswaschen. Man kann sich und anderen nicht weissmachen, dass alles in Ordnung sei. Genauso wie der Knecht können auch wir oft nicht aus unserer Haut und bleiben in unserem alten Denken stecken. Deshalb rechnen wir auf und deshalb rechnen wir ab – und wie hart rechnen wir oft mit anderen und auch mit uns selber ab. Oder wir rennen Sehnsüchten hinterher, wie was sein sollte, anstatt anderen gegenüber etwas gut sein zu lassen. Vielleicht gibt Jesus deshalb im ersten Teil die Anweisung, 470mal zu vergeben. Vergeben als ein Einüben – immer und immer wieder. Vergeben als ein extrinsischer Prozess. Jesus weiss aber auch, dass Vergeben etwas Intrinsisches ist, ein innerer Prozess. Deshalb weist er am Schluss - im dritten Teil – darauf hin, „von Herzen“ zu vergeben. So lange wir nachtragend sind, tragen wir selber schwer an den Zerwürfnissen. Und dann bleiben wir emotional gefangen. Deshalb sehnen wir uns nach der inneren Freiheit, etwas gut sein zu lassen. Wir profitieren selber am meisten, wenn wir vergeben. - Ein Mann erzählte mal, dass er in der ehemaligen DDR Pfarrer war und wegen seiner kirchlichen Tätigkeit im Gefängnis sass. Es war eine schwierige Zeit für ihn. Deshalb bedeutete es ihm viel, dass sein Vater ihn dort treu besuchte. Ihm vertrau-

te er. Umso verletzt war er, als er nach der Wende herausfand, dass ihn sein Vater für die Stasi ausspioniert hatte. Mit diesem Betrug brach für ihn eine Welt zusammen. Er erzählte, wie er mit seinen negativen Gefühlen rang. Immer wieder spürte er, dass er nicht vergeben konnte. Zu gross war der Groll, zu verletzt und enttäuscht war er. Und gleichzeitig lechzte er danach, vergeben zu können – um seiner selbst willen. Nur wenn er vergeben könnte, würde es ihm gelingen, auch die guten Erfahrungen mit seinem Vater wieder als Schatz zu haben.

IV. Das ist m.E. die Sehnsucht nach einem Stück Himmel auf Erden. Nach dem Himmelreich bzw. dass der Himmel bis zur Erde reicht. Die erste Szene von unserem filmartigen Gleichnis lässt erahnen, wie Vergeben sein könnte. Genau dort, als der König – oder übertragen Gott – die Schuldspirale durchbricht und alle Schulden erlässt. Dass gerade nicht abgerechnet und aufgerechnet und angerechnet wird. Und dann erscheint als Folge ein anderes eigenes Verhalten möglich. Aber vielleicht übersteigen Gottes grosszügige Abschreibungen unseren Gefühlshorizont. Vielleicht haben wir im tiefsten Innersten noch nie solch eine Vergabung bewusst erlebt, um selber so vergeben zu können. Und deshalb verhalten wir uns alle ein Stück wie der hartherzige Knecht.

Vielleicht bräuchten wir mehr Zeit mit der Geschichte. Dann ist es gut, wenn wir - wie bei einer DVD - rückwärts spulen und die erste Szene des Gleichnisses nochmals genauer betrachten. Das können wir so oft tun wie wir es brauchen. Wir können die Szene sogar in Zeitlupe anschauen. Die Grosszügigkeit Gottes können wir so einatmen, verinnerlichen und versuchen, sie im tiefsten Inneren zu begreifen. Auf die Weise ertasten wir immer mehr das ganze Ausmass von Gottes Grosszügigkeit. Und wie wäre es, wenn wir am Ausgang statt einer Kollekte innerlich unsere Schuldscheine abgeben? All das, was wir anderen schuldig geblieben sind. Gott wird sich schon um unsere Schuldscheine kümmern. Und dann gehen wir befreit hinaus. Der Theologe Paul Tillich hat dieses Schwer-Glauben-Können in drei englischen Worten wunderbar zusammengefasst: „Accept your acceptance.“ Übersetzt auf Deutsch heisst das: „Akzeptiere, dass du akzeptiert bist.“ „Accept your acceptance.“, das hätte der König auch zu unserem Knecht sagen können. Oder: „Dein Schuldenberg ist abgebaut. Du hast wieder Boden unter den Füßen.“ Und für uns heisst das: „Accept your acceptance. Komm auf den Boden der Realitäten Gottes.“

V. Dieses filmartige Gleichnis könnte eine Geschichte werden, die unser Leben begleitet. Es wäre spannend, sie immer wieder herauszuholen, um zu sehen, wo wir innerlich stehen. Vielleicht täte es gut, anfangs nur die erste Szene mit nach Hause zu nehmen. Die Szene, in der der König unserem Knecht grosszügigst vergibt. Da könnten wir lernen, die drei Worte „accept your acceptance“ für uns zu buchstabieren. Irgendwann dringen die Liebesworte Gottes bis in unsere dunkelsten Gefühlsregionen vor. Und dann wird es auch uns leichter fallen, grosszügiger zu reagieren, wenn uns andere etwas schuldig bleiben. Wir können andere Gleichungen in unserem Leben machen. Wir könnten nach Gottes Massstäben rechnen, in dem wir unsere Beziehungen neu buchstabieren und mal anders addieren und subtrahieren. Dann wird in unserem Lebensgleichnis Abrechnen ein positives Anrechnen sein. Denn es geht hier um ein Stück Himmel auf Erden. Es geht um das Himmelreich bzw. dass der Himmel bis zur Erde reicht. Amen.